

# Wann bekommen wir die Lieder unserer Zeit?

Jede Periode der sozialistischen Bewegung hat Lieder hervorgebracht die den jeweiligen Bedingungen des Kampfes der Arbeiterklasse und dem Entwicklungsgrad des sozialistischen Bewußtseins entsprachen. Zur Zeit der I. Internationale und der Pariser Kommune entstand so und als Frucht der revolutionären Tradition Frankreichs das Sturmlied der Arbeiter aller Länder, die „Internationale“. Als sich um die Jahrhundertwende das revolutionäre Zentrum nach Rußland verlagert hatte, wurden in den opferreichen Kämpfen die Massenlieder geboren, die uns noch heute ergreifen und erheben. („Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ > „Warschawjanka“, Trauermarsch „Unsterbliche Opfer“ u. a.)

Dazwischen liegt jene Periode, in der sich das Zentrum der internationalen Arbeiterbewegung in Deutschland befand. Es war die Periode der Sammlung der Kräfte der Arbeiterklasse für herannahende entscheidungsvolle Kämpfe, aber eine — bei allen Opfern — verhältnismäßig friedliche Periode. Davon zeugen auch die in jenen Jahrzehnten in der Arbeiterklasse verbreiteten Massenlieder. Es hat keine geringe Bedeutung, daß sich bestimmte Massenlieder mit ihrem starken Einfluß auf das Denken der Arbeiter am Leben erhielten (und am Leben erhalten wurden), obwohl ihr Bewußtseinsinhalt durch die Veränderungen der geschichtlichen Bedingungen, durch die Erfahrungen der Arbeiterbewegung und die ideologische Entwicklung der weitest fortgeschrittenen Teile der Arbeiterklasse überholt war.

Was Jakob Audorf anläßlich der Hamburger Totenfeier für Lassalle im Jahre 1864 als „Arbeiter-Marseillaise“ („Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet...“) gedichtet hatte, war echtes Gedankengut der Lassalleaner\*). Wir begegnen ihm mit Achtung als einem Stück Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, jedoch *nicht unkritisch*. Wenn wir dort lesen: „Nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann“, so wissen wir daß das schon damals zu der lodernen Leidenschaft, mit der Marx und Engels auf die Ausbeuter und Unterdrücker eintrug, im schroffen Gegensatz stand und daß Bebel und Wilhelm Liebknecht keine Prediger des Klassenfriedens waren, sondern „von Rechts wegen“ der „Aufreizung zum Klassenhaß“ beschuldigt und mehr als einmal verfolgt wurden.

Wenn E. J. in „Neuer Weg“ Nr. 3/4 aus demselben Lied als „bittere Wahrheit“ zitiert: „Der Feind, den wir am tiefsten hassen ... das ist der Unverstand der Massen“, so darf man mit Recht erstaunt sein. Inzwischen — nach immerhin 83 Jahren — ist es doch wohl geistiges Eigentum der klassenbewußten Arbeiter-

schaft geworden, daß „der Feind, den wir am tiefsten hassen“, jene kleine, ihrem Wesen nach grundreaktionäre Oberschicht ist, die ihre ganze wirtschaftliche und politische Macht gebraucht, um den „Unverstand der Massen“ zu erhalten, und daß dieser Unverstand am schnellsten und gründlichsten beseitigt wird, wenn wir die Massen des werktätigen Volkes in Anknüpfung an ihre gemeinsamen Interessen gegen diese Oberschicht in den Kampf führen. Das nebenbei.

Die Periode der Spaltung der deutschen Arbeiterklasse hat kaum Massenlieder hervorgebracht, deren politischer Inhalt heute nicht überholt wäre. Es ist vielmehr zu wünschen, daß die liedermäßigen Spaltungsprodukte in eine finstere Ecke des Museums der Geschichte der Arbeiterbewegung verbannt werden, um vielleicht später einmal als mahnende Zeugnisse und Lehrgegenstände zu dienen. Diese vielfach vom Ungeist des Sektierertums erfüllten und von der Gedankenlosigkeit immer mal wieder hervorgeholten Dokumente einer überwundenen Zeit werden um so schneller verschwinden, wenn wir Massenlieder haben, die den mächtigen Drang zur Einheit zum Inhalt haben und der Rolle der Arbeiterklasse als Trägerin der Zukunft des deutschen Volkes gerecht werden. Hier gilt mit vollem Recht das Wort von Marx im „Achtzehnten Brumaire“: Die Bewegung der Arbeiterklasse „kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft“.

Man begegnet mitunter der Auffassung, daß Massenlieder bloß aus der Zeit „von selbst“ geboren werden. Galt das bedingt für Zeiten, die von revolutionären Bewegungen erfüllt waren, so entspricht diese Auffassung von der spontanen geistigen Produktion keineswegs den gegenwärtigen Bedingungen und der organisierenden und führenden Rolle der Sozialistischen Einheitspartei. In dem beachtenswerten Aufsatz des Genossen K. K. in „Neuer Weg“ Nr. 3/4 wird an die Dichter und Komponisten appelliert. Aber sie leben und arbeiten auch unter dem Druck der Zeitumstände. Warum können wir nicht ohne Verzug helfend und organisierend eingreifen? Was meinen die Genossen dazu, wenn eine hierfür berufene Stelle unserer Partei durch ein Preisausschreiben einen genügend breit bekanntgemachten Wettbewerb für die Schaffung zeitgemäßer Massenlieder veranstaltet, die den heutigen Anforderungen entsprechen?

R. L

\*Um den Sieg der letzteren (der Lassalleaner) zu vervollständigen, habt Ihr die gereimte moralisierende Phrase, worin Herr Audorf den Lassalle feiert, zu Eurem Parteilied übernommen.“ Engels an Bebel, Kritik des Gothaer Programms, Ausgabe des Verlages JHW Dietz Nachf., 1946, S. 63.

(Foto: Pisarek-Berlin)

„Die russische Frage“, ein Werk russischen Dichters Simonow, erlebte im „Deutschen Theater“ zu Berlin die Uraufführung in deutscher Sprache. Das Stück war in der Öffentlichkeit wegen seiner treffenden Kritik an manchen sowjetfeindlichen Propagandamethoden des reaktionären Teils der amerikanischen Presse Gegenstand einer sehr bewegten Diskussion

